
n e t z T E X T E

von

[Julia- Isabella Merath](#)

versalia.de

Inhalt

Erinnerungen eines Teppichs	1
Die drei Könige sind schon unterwegs â€¦	5
Leseprobe- Mein eigenes Buch MOON WALK 1	8
Leseprobe - Mein eigenes Buch MOON WALK 2	12
Sehnsuchtsvoll	15

Erinnerungen eines Teppichs

Er wusste nicht, wie lange es schon her war. Aber er hatte den Teppich nicht rausgeworfen. Oft war er kurz davor gewesen, doch jedes Mal hatte er den kleinen orientalischen Teppich, auf dem jetzt zwei große Blutflecken prankten, die die Farben des Stoffes darunter dreckig und verschlissen erscheinen ließen, wieder zurück an seinen Platz gelegt und hatte genauso wie sein Vater darüber gestrichen. - Voll trauriger Erinnerungen.

Er konnte sich nicht erinnern seit wann dieser Teppich dort im Schlafzimmer auf dem Boden lag. Es musste auf jeden Fall schon eine ganze Weile her sein. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie sein Vater sich täglich auf den kleinen Teppich gekniet hatte, um nach Mekka zu beten. Damals hatte er seinen Vater nicht verstanden, wenn dieser sagte, dass der Teppich etwas ganz besonderes sein und gewürdigt werden müsse. Der Teppich sei aus einer Masjid - einer Moschee, einem Ort des demütigen Niederwerfens.

Er hatte seinen Vater damals nur angeschaut und angelächelt. Eine Moschee, ja?

Ja das hatte er dann immer gedacht. - Aus einer Moschee.

Im Frühjahr vor einem Jahr war sein Vater dann gestorben.

Eigentlich kann man nicht sagen, dass er mit seinen neunundzwanzig Jahren und dem abgeschlossenen Medizinstudium ein Elternkind sei, doch hatte er die letzten fünf Jahre nicht ein einziges Mal sein Elternhaus, geschweige denn seine Eltern gesehen. Er war nie hier gewesen, wenn seine Eltern ihn gebraucht hatten. Immer war etwas anders, z.B: seine Freundin (von der er sich vor kurzem getrennt hatte) oder eine Uni-Vorlesung wichtiger gewesen, als das gemeinsame Weihnachtsfest mit der Familie. Er hatte ja aber auch nicht um sonst die letzten fünf Jahre in der Schweiz studiert. Er hatte ja auch wiederkommen wollen und seinem Vater stolz beweisen wollte, dass er sich für etwas ins Zeug gelegt hatte und seinem Vater von nun an helfen konnte.

Aber jetzt stand er hier, mit seinem Abschlusszeugnis in der Hand und starrte schon seit einer kleinen Ewigkeit auf die zwei faustgroßen Blutflecken auf dem gemusterten Teppich. Die eingewebten Gold- und Silberfäden war schon vor Jahren verblasst und schienen schon zu zerfallen, wenn man sie nur betrachtete. Die Erinnerung stieg wieder in ihm hoch

Wie oft hatte er im Flur gestanden und seinen Vater dabei beobachtet, wie er voller Gefühl über den Teppich strich, bevor er sich mit seinen Knien darauf niederließ. Einmal hatte er gesagt: "Sein Macher muss ein wahrer Künstler gewesen sein. Was denkst du wohl, was dieser Teppich schon alles erlebt hat? Friedenszeiten und Kriegszeiten. Doch auch er hat alles vergessen, sonst würden seine Farben nicht diese Pracht ausstrahlen. Auch du wirst alles vergessen, eines Tages, ... mich, ...deine Mutter...und auch dein Leben und die damit verbundenen Erinnerungen." #

Er war zusammgezuckt. Er hatte nicht erwartet von seinem Vater entdeckt worden zu sein. Also rannte er schnell zu seiner Mutter um ihr in der Küche zu helfen.

Und selbst jetzt schrak er noch auf, als er sich das Gespräch mit seinem Vater nur in Gedanken vorstellte. Er ertappte sich dabei, wie er liebevoll, fast so wie sein Vater über den Teppich strich. Schnell zog er seine Hand zurück um das Blut nicht über seine Hand zu verschmieren.

Heute verstand er seinen Vater, er wusste, dass dieser damals Recht behalten hatte. Überhaupt hatte sein Vater, mit diesen stechenden eismeerblauen Augen und dem vom Alter grau gewordenem Vollbart, in dem sich bei jedem Essen immer ein paar Krümelchen versteckt hatten, meistens Recht behalten.

Als er noch jünger gewesen war, hatte sein Vater ihm gesagt, er solle sich nicht an die Erinnerungen klammern, sondern in die Zukunft blicken.

Natürlich hatte er es damals mit seinen fünf Jahren nicht verstanden, als sein Vater hinzufügte: "Erinnerungen beschreiben uns Momente, die in Wirklichkeit nicht so stattgefunden haben, mein Junge. Schöne Erinnerungen werden in deinen Gedanken noch schönere Erinnerungen vergisst du mit der Zeit. Nur eines bleibt- Tränen waren ihm in die Augen gestiegen- die Reue. Die verändert nicht deine Gedanken, nein, sie verändert dich!"

Warum hatte er seinen Vater nur immer so eigenartig gefunden? Vielleicht weil er nie zu seiner

Mutter gegangen war , um sie zu umarmen und ihr einen Kuss auf die Wange zu pressen. Oder weil sein Vater nie die Nähe zu ihm gesucht hatte und sich auch sonst Menschen gegenüber eher distanziert verhalten hatte. Vielleicht sogar weil sein Vater nur unheimlich schwierige Gespräche mit ihm und seiner Mutter geführt hatte .

Er musste schlucken, denn schon wieder kamen einige traurige Erinnerungen in ihm hoch. Mal wieder , seit dem Tod seines Vater, war er gezwungen sich einzugestehen, dass er nie für seine Eltern da gewesen war. Insbesondere für seinen Vater , der ihn nach dem Tod der Mutter sicher bitter gequält hatte. Aber was sein Vater für ihn da gewesen, wenn er seine Hilfe gebraucht hatte. „ Nein. Zumindest drängte sich dieses große NEIN als erstes in seinen Dickschädel. Er klammerte sich daran , wie an ein Rettungsseil. Aber eigentlich wusste er, dass da ein kleines JA war. Zwar ein JA mit vielen Bedingungen, aber es war da.

NEIN.NEIN.UND NOCHMALS NEIN!

Da sollte nichts sein „ nicht einmal ein klitzekleines VIELLEICHT !

Wann sollte sein Vater ihm denn dann bitte geholfen haben ?

Als er Medizin studieren wollte, hatte sein Vater nur gemeint: „Ein junger Hund braucht viel Auslauf. Eine Biene muss viel herumfliegen um Pollen zu sammeln, doch am Ende des Tages kehrt sie mit den schweren Pollen an den Füßen zurück und Honig kann gemacht werden, der das ganze Bienenvolk ernährt.“

„Heißt das jetzt JA oder NEIN ?“ Hatte er ihn angeschrien, weil sein Vater ihn nervte. Er wollte nicht mehr diese superschlauen Lebensweisheiten , sondern ein klares JA oder NEIN.

Doch heute, ja heute verstand er ihn. Sein Vater war also für die Idee gewesen und hatte ihn antreiben wollen, indem er den Wunsch geäußert hatte, dass sein Sohn ihm das Abschlusszeugnis brachte. Er hatte versucht ihn zu unterstützen und er hatte ihn nur wie ein pubertierender angeschrien. Wie dumm er sich doch jetzt vorkam, mit dem Zeugnis in der Hand. Hier stand er jetzt um ein ganzes Volk zu ernähren ,doch das Volk war schon verhungert.

Er hatte die Schulbank gedrückt und ab und zu einmal einen Brief geschrieben, darüber, dass er als Kellner (ein Job , um das Studium zu finanzieren) nicht genügend Geld verdiente um die Gebühren zu bezahlen und darum noch einige hundert Euro von ihnen erbat. Und eines Tages hatte seine Mutter keine Briefe mehr zurückgeschrieben. Es war still geworden. Wie sehr er sich doch geändert hatte. Wie er über seine Eltern gelästert hatte, als er kein Geld mehr von ihnen bekam und sich am Abend mit ein paar Kumpels betrank. Er war Schuld daran, dass sein Volk verhungert war, denn der Grund dafür, dass seine Mutter nicht geschrieben hatte, war ihr eigener Tod gewesen. Und er Vollidiot hatte noch über sie hergezogen. Wie schlecht er sich jetzt wieder vorkam. Manchmal war man nun mal der Floh und dann doch wieder nur das Flohpulver. Jetzt war er wieder das Flohpulver.

Die zwei Blutringe auf dem Teppich jedoch waren von seinem Vater, der bei seinem Schlaganfall auf den Boden geprallt und sich den Hinterkopf aufgeschlagen hatte, was letztendlich auch der Todesgrund gewesen war.

Als er einmal om Fahrrad gefallen war und sich das Knie blutig geschlagen hatte, meinte sein Vater nur: „Ein Pflaster wäre vergebens. Wie ein Tropfen auf dem heißen Asphalt.

Sind es nicht die Menschen , die diese Hitze heraufbeschworen und sind es nicht eben diese , die so viel Dreck in die Luft pumpen, sodass der Regen verschwand? Nun erwarten sie, dass wenn sich ein Einzelner ändert, gleich alles wieder ins Lot kommt. Du brauchst kein Pflaster, denn nur so können aus dem Einzelnen Mehrere werden.“

Jaja, sein Vater hatte immer diese tollen Sprüche auf Lager gehabt.

Er fasste einen Schluss: Der Teppich musste raus ! Das Blut würde man sowieso nicht mehr rausbekommen .

„Gesagt, getan“ ein Mann ein Wort. Im nächsten Moment war er schon fort; sang er vor sich hin. Er hielt sich bereit. Nahm den Teppich und versenkte ihn in der Mülltonne vor der Haustür. Doch als er auf den Boden blickte, wo noch eben der Teppich gelegen hatte, sah er, dass sich die

zwei Blutflecken einen Weg durch den Teppichstoff gebahnt hatten. Aber von den Flecken aus zogen sich vier blutige Streifen, die ein Rechteck beschrieben. Im Rot des einen Blutfleckens lieÃ sich eine dunkelbraune, vom Blut aufgeschwollene Lederlasche erkennen, die am Boden angebracht war. Er zog daran und hob dadurch eine im Boden eingelassene Platte auf, die ungefÃhr die GrÃÃe eines Bierkastens hatte. Im Boden war ein Geheimversteck eingelassen, in dem eine Schachtel mit Briefen lag, obenauf ein gelber Umschlag auf dem sich eine dÃnne Schicht Staub niedergelassen hatte. Auch das Buch Monsieur Ibrahim, das daneben lag und die dÃnne Goldkette mit dem herzfÃrmigen AnhÃnger, waren von dieser dÃnnen Staubschicht Ãberzogen. Der gelbe Briefumschlag war an ihn adressiert. Die kleinen Buchstaben waren so eng aufeinander geschrieben, dass sie sich schon gegenseitig in die Quere kamen und man einzelne Buchstaben nur mit MÃhe entschlÃsseln konnte. Er Ãffnete den Umschlag und las den Brief:

Lieber Sohn,

Es wird wahrscheinlich zu spÃt sein, wenn du zu uns zurÃckkehrst um uns von deiner Reise zu berichten.

Der Moschusgeruch, der in der Kammer gefangen gewesen war kitzelte ihn in der Nase, bis ihm die TrÃnen in den Augen standen und sich eine nach der anderen einen Weg Ãber seine Wange suchte. Er wischte sie mit seinem HandrÃcken weg. â Jungen heulen doch nicht !

Ich muss dir gestehen, dass wir so gut wie alles verloren haben. Nach dem Tod deiner Mutter habe ich dieses Haus an die junge Dame, Emilia, im ersten Stock verkauft.

Bitte was ? Sein Vater hatte das Haus verkauft? Vor Wut hÃtte er fast den Brief in StÃcke gerissen. Behutsam legte er diesen weg und lieÃ einen Schrei los. Die letzten Wochen waren einfach zu anstrengend gewesen. Jetzt konnte er sich von der Anspannung endlich befreien. Als er sich soweit wieder beruhigt hatte, las er weiter:

Alles in diesem Haus gehÃrt rechtlich gesehen Emilia. Doch nach einer Vereinbarung kannst du hier so lange wohnen wie du es mÃchtest.

Der Teppich, das SchmuckstÃck deiner Mutter, das ich fÃr dich umgravieren habe lassen und das Buch, zusammen mit diesen Briefen ist was ich dir hinterlasse.

Ich hoffe du hast dein Medizinstudium gut bestanden und kannst nun in die Welt ziehen um die Menschen zu retten. Und denke an seine liebe Mutter und deinen Vater.

Ach ja, Emilia ist ein nettes MÃdchen, sie hat es nicht verdient schlecht behandelt zu werden, also benimm dich, wenn du sie triffst.

Ibrahim ben Fachir

âDieser, dieserâ Er fand kein Wort und fand es auch nicht gut, nach seinem Tod Ãber ihn schlecht zu reden.

Das Schreiben hatte ihn wie einen Schlag getroffen. Er wusste nicht wie lange er jetzt schon hier saÃ, aber es dÃrften sicher einige Stunden gewesen sein.

Viele Fragen hatten ihn beschÃftigt, doch eine hatte er sich immer und immer wieder stellen mÃssen.

WER WAR DIESE EMILIA ?

ER sprang auf. Er musste dieser Frage nachgehen. Er stopfte alles rÃcksichtslos in seinen Rucksack und eilte zur TÃr. Als er sie gerade Ãffnete, sah er die schÃnste Frau, die ihm je vor die Nase gelaufen war.

âOh, Hallo ! Du hast den Teppich weggeworfen. Sie sind sicher Christoph. Entschuldigen sie, aber ihr Vater sprach nur immer von einem Cristoph. Ich bin Emilia. Emilia Gomez, die Krankenpflegerin ihres Vaters.â

â€žAch, wirklich?â€œ Was fÃ¼r eine dumme Frage , sie hatte es ihm doch gerade gesagt !
â€žEhm, ja. Und ihnen gehÃ¶rt jetzt das Haus meiner Eltern.â€œ
â€žAch ja das, sie kÃ¶nnen es gerne zurÃ¼ckkaufen, - ich mÃ¶chte nur oben weiter wohnen kÃ¶nnen.â€œ
â€žOder wir wohnen einfachâ€œâ€œ
â€žWas sagten sie â€œ!.?â€œ Er war ja so blÃ¶d.
â€žâ€œzusammenâ€œ Was , wenn sie einen Freund hatte?
Sie sah ihn lange schweigend an.
â€ž Ihr Vater hat mir schon einiges erzÃ¶hlt und das sie das sagen wÃ¼rden auch. Ich hÃ¤tte das wirklich nie erwartet. Ihr Vater muss sie wirklich gut gekannt haben.â€œ
â€žJa!... Ja? Wirklich , das alles hat er ihnen erzÃ¶hlt ?â€œ
â€žJa, er meinte sie wÃ¼rden mich wohl fragen , ob wir hier denn nicht zusammen wohnen kÃ¶nnten.
Und ich fÃ¼nde das eine gar nicht so schlechte Idee. Ich denke sie sind ganz nett.â€œ

Er zog noch im gleichen Monat oben ein. Die untere Wohnung sollte erst eine Generation nach ihm von einem Ibrahim entdeckt werden.

Diese Geschichte entstand im FrÃ¼hjahr 2009

Die drei Könige sind schon unterwegs

Es war nun schon einen Tag her, seit wir aufgebrochen waren um dem Stern zu folgen. Für uns ungeübte Wanderer war die Hitze und der beschwerliche Gang im hohen Sand sehr anstrengend. Unser Karawanenführer legte eine so zügige Geschwindigkeit an den Tag, so dass wir schon nach wenigen Stunden bereit waren wieder umzukehren. Doch Balthasar überredete uns weiter zu ziehen. Ich möchte wohl behaupten, dass er der hartnäckigste von uns Dreien ist. An diesem Abend legten wir uns schon früh nieder und wurden von den gedämpften Stimmen unserer Diener am Lagerfeuer langsam in den Schlaf gewiegt.

Wir waren nach weiteren vier Tagen an dem Punkt angekommen, den wir errechnet hatten um den Stern am besten zu sehen. So rasteten wir an diesem Platz und erwarteten den Abend voller Spannung, doch der Abendhimmel wurde von schweren blaugrauen Wolken überdeckt. Wir verloren auf diese Weise volle drei Tage, denn auch die darauf folgenden wie Tage wollte sich der Himmel nicht klären.

Und am vierten Abend, als der Karawanenführer schon zum Aufbruch drängte, sahen wir den Stern. Er war größer und strahlender als wir ihn je gesehen hatten. Am gleichen Abend berechneten wir noch seine Umlaufbahn und beschlossen den Weg für die folgende Reise.

An die Hitze gewöhnten wir uns schnell und auch das Geschaukel der Kamele, die wir anfangs, wegen dem steinigen Gelände nicht hatten reiten können, wurde mit den Tagen zu etwas ganz alltäglichem.

Da der Stern am Tag nicht zu sehen war, konnten wir nur bis zu unseren ausgerechneten Punkten wandern, was sich als schwieriger erwies als gedacht, denn in der Wüste gab es außer den Sternen keine Anhaltspunkte und so mussten wir manchmal tagelang auf die Nacht und deren Sternenzelt warten, bis wir weiter ziehen konnten. Doch der Gang während der Nacht war gefährlicher, als der zur Tageszeit und so blieben uns Auseinandersetzungen mit unserem Führer nicht erspart.

So mussten wir und damit begnügen, den Umlauf der anderen Planeten im Verhältnis zu dem des Sternes zu errechnen, und fanden letztendlich heraus, dass der Messias im Monat des Fisches geboren werden würde.

Nicht selten wurden wir drei Astrologen mit unserer Ausrüstung eigenartig von der Seite angeschaut. Doch wir übergingen die seltsamen Blicke der anderen Teilnehmer und verfolgten weiter unablässig unseren Stern. Manchmal war er nicht mehr zu sehen und wir zweifelten an unseren Visionen.

Nach einer Reise von 4 Monaten und 3 Tagen bzw. Nächten, die wir dem Stern folgten, kamen wir endlich in Judäa an. Wir waren von Sandstürmen, den Strapazen der Reise, den Verlusten der Dienerschaft und einem Kamel erschöpft und ausgezehrt. In der Stadt verfolgten uns Bettler, die uns um Geld anflehten. Wir wussten, dass es keinen Sinn haben würde, einem dieser Bettler etwas zu geben, da damit das Elend nicht aus dem Land geschafft worden sei. Ein vom König ausgesandter Bote befragte uns nach dem neuen König, dem Messias.

Bereitwillig wollte Melchior dem Boten Auskunft geben,

Balthasar konnte ihn gerade noch zurück halten nicht alles zu erzählen.

- Wir kannten diesen Boten nicht(Was wenn er ein Dieb war ?) und warum wusste der König nichts über den neun Messias ? War nicht er es gewesen, der aus dem ganzen Land hohen Gelehrte hatte zu sich kommen lassen, die ihm seine Visionen über den Messias erklärten.

An diesem Abend erschien der Stern nicht mehr und auch am folgenden und darauf folgenden Abend waren tausend Sterne, doch unserer war nicht zu sehen. Was war los ? Sollte alles umsonst gewesen sein ?- alle Kosten alle Anstrengungen

Wir würden verschmäht werden, wenn wir nach Hause kämen, mit unseren Gaben und keinen

Neuigkeiten über den Messias hatten. Eine Woche waren wir in Judäa und warteten, warteten und warteten. Wir hatten keine Vorräte mehr, denn einen kleinen Teil, der ungefähr die Hälfte derer die wir hatten, beschrieb, war verloren gegangen. So mussten wir schon fast Hunger leiden und zogen in ein weniger lukratives Hotel am Rande der Stadt. Der König meldete sich nicht mehr. Oft fragten wir uns ob, er von unserem Leid wusste oder ob er einfach zu beschäftigt war, um uns zu helfen.

An einem Sonntag im Monat des Fisches war der Stern wie durch ein Wunder wieder da. Wir jubelten und freuten uns, noch am gleichen Abend suchten wir den Karawanenführer auf, um mit ihm über die Weiterreise zu diskutieren. Doch wir hatten nicht bedacht, dass all unser Geld schon beim ersten Teil der Strecke aufgebraucht worden war und so konnten wir auf die Dienste des Führers nicht mehr vertrauen.

Wir suchten uns Arbeit, Balthasar als Verwalter, Melchior als Ingenieur und ich half bei einer Handwerkszunft aus.

Andauert hatten wir die Angst, der Stern wäre am Abend nicht mehr da und alles wäre umsonst gewesen, doch der Stern rührte sich nicht.

Als wir eine Summe erhalten hatten, mit der wir uns für drei Wochen Verpflegung leisten konnten, brachen wir auf dem Stern zu folgen. Wir hatten erwartet der Stern würde uns weiter in die Stadt, zum Palast des Königs führen, wo der neue Messias zur Welt kommen würde. Aber der Stern führte uns aus der Stadt hinaus nach Bethlehem.

Wir waren die ganze Nacht gelaufen, so dass der Stern schon früh von der Morgenröte verschluckt wurde. Wir waren müde und verwirrt vom Weg des Sternes. Wir rätselten den ganzen Tag wohin uns dieser Stern führte.

Der Abend lies auf sich warten und ich glaube sogar, dass der Stern der letzte war, der am Himmelszelt seinen Platz einnahm. Er zog weiter, einer Sternschnuppe gleich und führte uns bis zu einem kleinen Hügel, der fernab der Stadt lag.

Auf dem Land über einem kleinen Stall, der durch kaum mehr als einer altersschwachen Kerze erhellt wurde, blieb der Stern stehen. Der ärmliche Stall stand neben einem kleinen Haus, dessen Fensterklappen fest geschlossen hatte und dessen Weisheit im dunkeln regelrecht leuchtete. Es musste hier sein, aber ein König, wie wir ihn uns vorstellten, also groß, reich, prächtig geschmückt und zu Kamele, mit Dienern und Gelehrten, verweilte doch nicht in so einem Stall, eher in einem Gasthaus?! Wir eilten zum Haus und klopfen. Erst nach einiger Zeit wurde geöffnet. Eine ältliche Frau stand im Nachrock an der Tür mit einer kleinen Kerze in der Hand, wir drängten sie uns Neuigkeit über den Messias, den neuen König zu geben, doch sie meinte nur, dass in diesem Haus seit Jahren kein Messias und erst recht kein König verweilt habe und ihr letztes Kind sei im Winter vor vier Jahren an einer Erkrankung gestorben.

Wir waren verwirrt, sollte es doch nicht hier sein? Sollte der Stern uns auf eine sinnlose Reise geführt haben? Als wir schon auf den Pferden saßen, eilte die Frau, dass sie einem jungen Mann und seiner Frau in der Scheune ein Nachtlager erlaubt hätte und wir diese ja noch fragen könnten, ob sie bei ihrer Reise etwas vom neuen König gehört hätten.

Wir stiegen ab und öffneten den Stall, doch alles was wir fanden war ein Mann und eine Frau, die ärmlich gekleidet waren. In einer Futterkrippe lag ein Neugeborenes, halb mit Stroh bedeckt. Als wir eintraten, begann das Kind, in dem behelfsmäßigen Bett, zu schreien. Seine Windeln bestand aus Leinenfezen, die zusammengebunden waren.

Wir waren verblüfft, als wir das Bild völliger Armut erblickten. Doch gleich bemerkten wir diese Wärme, dass wir etwas Richtiges taten.

Balthasar sah noch mal nach dem Stern doch dieser bewegte sich nicht.

Zuerst meinten wir der Mann, der den Namen Joseph trug sei der neue König, der Messias. Wir wollten ihm unsere Gaben dabriningen, auch wenn er über diese Wendung recht verwirrt schien.

Aus heiterem Himmel erstrahlte die Krippe mit dem Kind in einem glänzenden Gold. Wir riefen alle verstört auf und berieten uns nach unserem Empfinden. Sollten wir etwa den Falschen unsere Gaben geschenkt haben?

Wir kamen zu dem Schluss, dass wohl das Kind in der Krippe der neue König sein musste, der den

Völlkern den Frieden bringen würde. Aber warum war dieser König nicht einem Palast geboren worden, warum? Die Antwort sollte uns nicht gegeben werden.

Schnell versuchten wir das Missgeschick zu beheben und legten in das Stroh der Krippe Weihrauch, Myrrhe und Gold nieder um dem neuen König zu huldigen. Die kleinen Augen des Kindes wurden groß und größer, als es die funkelnden Gaben neugierig betastete. Es war durchaus nicht mehr so klein. Wie wir erfuhren war es nun schon einige Wochen alt. Wir hatten also die Geburt verpasst.

Die Frau des Tischlers, Joseph, bot uns an, sie Nacht bei ihnen zu verbringen.

So sprachen wir noch lange und ich glaube, dass das Kind sogar gelächelt hat, als ich an diesem Abend ins Reich der Träume verschwand.

Diese Kurzgeschichte ist 2005 im Religionsunterricht entstanden, ich glaube es war so kurz vor Weihnachten. Wir haben darüber Diskutiert, was die drei Weisen wohl dabei empfinden, wenn sie auf ein Baby in einem Stall treffen, dass der neue Messias sein soll. Ich glaube jetzt, dass ich wohl ein bisschen am Thema vorbeigeschrammt bin, aber mein Lehrer war total begeistert davon, also hab ich die Geschichte einfach mal eingestellt.

Lieber Herr Reiter: Ich danke Ihnen, dass sie mich ermutigt haben - ich hätte ohne sie wohl nie damit begonnen mein Buch zu schreiben... =)

Leseprobe- Mein eigenes Buch MOON WALK 1

SHE:

Ich lief auf dem Highway Richtung Morrison. Was sich allerdings mit den Stiefelschuhen als Herausforderung gestaltete. Die Dämmerung setzte bereits ein und schuf unheimliche Schatten, die mich verfolgten. Mein ganzer Körper war in Alarmbereitschaft versetzt. Ich zog meine Schuhe aus und hoffte dass mein Kleid nicht zu eng geschnitten war, dann begann ich zu joggen. Ich machte mir Vorwürfe, dass

ich nicht besser aufgepasst hatte als unser Chauffeur mir den Motor eines Autos erklärt hatte, als ich noch klein gewesen war. Warum musste dieser dumme Wagen ausgerechnet jetzt stehen bleiben ? Außerdem ärgerte ich mich mal wieder darüber, dass ich ein Kartenhandy gekauft hatte, obwohl alle anderen mir davon abgeraten hatten, mit der Begründung, dass man sowieso vergessen würde das Ding aufzuladen. Tja, und genau das war jetzt der Fall. Diesmal war es erstmals nicht der Akku der rebellierte. Ich fühlte mich unheimlich verloren. Ich bemerkte dass mein Weg immer heller wurde. Das lag daran, dass an den Straßenrändern Straßenlaternen angebracht waren, die ein dämmriges Licht von sich gaben. Ich schaltete schnell- hier musste es wohl eine Siedlung geben. Auf den letzten fünf Kilometern, die ich zu Fuß zurückgelegt hatte war mir allerdings kein Auto begegnet. In gut einem halben Kilometer waren einige Lichter zu erkennen; ich joggte in einem guten Tempo Richtung Licht. Ich fand eine Tankstelle, die geschlossen war und eine kleine Bar an. Die Bar verstrahlte laute hysterische Music, die schon an Krach grenzte. An der Tür stand ein Türsteher, genauso wie vor einer Disco. Vor der rot gestrichenen Tür hatte sich eine kleine Schlange gebildet. Es waren einige Jugendliche mit Bierflaschen, die in die Bar wollten. Neben der Bar befand sich ein riesiger Parkplatz der fast voll war. Ich lief an diesem vorbei bis zu dem muskulösen Türsteher, der vollkommen in Schwarz gekleidet war. Ich atmete tief durch und fragte dann:

Entschuldigen sie?

Keine Reaktion. Mein Wagen ist stehen geblieben und ich suche jemanden, der mir helfen könnte, weil die Tankstelle geschlossen ist. Er sah mich einmal von oben bis unten an, nickte und zeigte mit dem Finger über seine Schulter und grummelte:

OLD- RIDA Ich nickte und betrat dann die Bar. Ich lief eine violett beleuchtete Treppe hinunter. Ohrenbetäubende Musik überschwappte mich wie ein Schwall Wasser. Es war eine Techno-Mischung. Die Bar war brechend voll. Alle standen dicht bei dicht. Alles war in Rot, Blau und Lila getaucht. Die Menschenmenge war ein einziger undurchdringlicher Kloß. Ich konnte dennoch einige Mädchen (älter als ich) mit Mini-Ärmpchen und großen Dekolletes und Jungs in großen offenen Hemden oder mit nacktem, muskulösen Oberkörpern ausmachen. Ich musste husten, da der Zigarren- und Zigarettenqualm mir direkt ins Gesicht geblasen wurde.

Es war drückend heiß. Ich schlängelte mich bis zum Tresen hin, an dem ein junger, braungebrannter Amerikaner mit vielen Tattoos gerade einen Cocktail mixte. Währenddessen flirtete er mit einer sexy Blondine im roten Minirock und Plateauschuhen. Ich schrie dem Barkeeper zu, ob er wisse wo 'OLD- RIDA' sei.

Dieser warf mir einen tödlichen Blick zu und nickte in Richtung einer kleinen, dunklen Ecke, die nur spärlich beleuchtet war. Ich bedankte mich und lief dann Richtung Dunkelheit. Dort standen einige schwarze Ledersofas, auf denen es sich junge Dinger mit alten Knackern gemütlich gemacht hatten. Doch dann sah ich ihn "den Jungen

aus meinem Traum. Der Schock durchzuckte mich. Ich sah wieder das Bild vor mir, wie der Junge vor dem toten Mädchen gekniet war, das Hemd voller Blut, und sie dann auf Stirn und Mund küsste. Sie dann langsam und bedrohlich aufrichtete und sich mir näherte. Mich dann umarmte, mich küsste und sich mit meiner Hand den Dolch in den Magen schlug. Unweigerlich musste ich einige Schritte zurücktreten, völlig überfordert mit der Situation. Nur langsam hob ich den Kopf und beobachtete ihn. Er blickte in die Menge. Er war in meinem Alter, schlank, dunkelblond, schon fast braunhaarig, braungebrannt und unwahrscheinlich schön. Seine Lippen und seine Nase waren scharf aber elegant geschwungen. Seine Augen lagen im Schatten und wirkten so noch schwärzer. Seine fast schwarze Jeans lag ihm nur auf den Hüften auf. Man konnte einige Zentimeter darüber

den Rand seiner dunkelblauen Boxershorts ausmachen.

Sein weißes T-Shirt hob sich von dem Braun seiner Haut wunderbar ab.

Über sein T-Shirt hatte er eine schwarze Motorradjacke gehängt. Er lehnte mit dem Rücken an der Wand und starrte in die Menge. Es machte nicht den Anschein als störe ihn die laute Musik, die aus dem Lautsprecher neben ihm drang. Ich musterte ihn.

Plötzlich hob er den Blick und sah mich direkt an. Ich erstarrte. Er zuckte zuerst zusammen, dann erstarrte er ebenfalls. Schnell blickte ich weg, konnte meinen Blick allerdings nicht lange von ihm lassen. Ich sah mich schnell um, um den Eindruck zu erwecken, dass ich meine ursprünglichen Suche fortsetzen wollte. Als ich nur wahllos herumgestoßen wurde und kein Gesicht mir vertrauenserweckend erschien, lugte ich noch einmal zu dem Jungen, der meine Bewegungen gespannt verfolgte. Ich fasste den Entschluss, dass er der Einzige war den ich hier zumindest vom Aussehen kannte. Auch wenn ich noch ziemlich von den Bildern in meinem Traum geschockt war, fasste ich all meinen Mut zusammen, atmete drei Mal tief durch und lief auf ihn zu und fragte:

„Hm, weißt du vielleicht wo 'OLD-RIDA' ist? Ich hielt den Blick leicht gesenkt, weil seine dunklen Augen mich so stechend beugten, dass mir ganz schlecht wurde. Als ich ihn ansprach zuckte er nur unmerklich zusammen.

Was willst du? ; fragte er mit kalter Stimme.

Ich sah auf, direkt in sein Gesicht. Seine Augen waren blutrot unterlaufen. Angst überkam mich, doch bevor ich mich abwenden konnte, hatte er mich, so schnell, dass ich es gar nicht richtig mitbekommen hatte, mit dem Rücken an die Wand gedrückt und hielt mich nun an den Schultern zurück. Ich wehrte mich. Ich hatte panische Angst. Mit dem Bein wollte ich eine gewisse Stelle treffen doch er drückte seinen Körper so eng an meinen, dass ich keine Chance mehr hatte mich zu bewegen. Ich schrie, doch die Musik wurde genau im selben Moment hochgedreht und übernahm meinen Schrei mähelos. Er lehnte sich an mein Ohr und atmete den Geruch meiner Haare ein. Dann sagte er: Dich wird keiner hassen, nie. Wie heißt du und was willst du hier? Das ist kein Ort für dich! Mein Herz raste und vermischte sich mit den Bassen der dröhnenden Musik. Meine Beine wollten wegklappen, aber er hielt mich fest in seinem Griff. Seine Lippen streiften meinen Hals und auf meiner Haut bildete sich eine Gänsehaut. Dann küsst er mich. Lange. Zärtlich. Süß. Ich konnte mich nicht wehren. Ich war völlig Willenlos. Seine Lippen schmeckten rostig und ein wenig nach Salz. Völlig unerwartet riss er sich von mir los, fasste meine Hand und zog mich durch das Menschengewühl Richtung Treppe. Ich war so verwirrt, dass ich mich nicht wehren konnte. Der Schock stand mir ins Gesicht geschrieben. Es hatte sich so angefühlt, wie wenn er es sich selbst verbot mich zu küssen. Er hatte mich geküsst. Mich. Mich, diejenige die bis jetzt nur die Bekanntschaft vierer Männer gemacht hatte. Einmal meines Vaters, dem Psychologen meines Vaters, meines Hausarztes und zweier Lehrer an Schulen in denen ich gewesen war. Mein erster Kuss. Verschenkt an jemanden den ich nicht kannte. An denen ich nur schlechte Erinnerungen hatte. Er zog mich die Treppe hinauf, durch die Tür bis zu einem schwarzen Jaguar mit weinroten Ledersitzen. Langsam lies er mich auf den Beifahrersitz gleiten. Dann glitt er selbst in den Fahrersitz, steckte den Schlüssel ins Zündschloss und drückte das Gaspedal ganz durch. Ein dumpfes Dröhnen erklang und der Wagen raste davon. Die Bilder um mich herum verschwanden. Im schwachen Schein des Armaturenbretts konnte ich sein Gesicht sehen. Als er merkte, dass ich ihn anstarrte kicherte er kurz auf und fragte dann aber mit viel zu kalter Stimme:

Und? Du hast mein Frage noch nicht beantwortet. Er sah mich an. Eindringlich. Angst einflößend. Ich schluckte. Nur der laute Motor erdröhnte. Ich wandte den Blick von ihm ab. Was mir unheimlich schwer fiel. Ich sah auf meine Hände. Ich versuchte mich etwas zu fassen und nachzudenken. Versuchte nicht an sein blutverschmiertes Gesicht in meinem Traum zu denken. Versuchte zu verstehen was geschehen war nachdem er mich geküsst hatte. Ich saß hier in seinem Auto. Er konnte mich überall hin mitnehmen. Zu sich. In sein Zimmer. Nein, das durfte auf keinen Fall passieren.

Er sollte sich nicht alles bei mir erlauben lassen, außerdem wusste ich immer noch nicht wer er war und wohin er mit mir fuhr. Wohin fahren wir? Und wie heißt du eigentlich? fragte ich daraufhin abrupt und abweisend. Er lächelte.

Ein wundervolles Lächeln. Du hast meine Frage nicht beantwortet.

Und du meine auch nicht!; erwiderte ich schnell.

Er schien ¼berrascht ¼ber diese Schlagfertigkeit. Das stimmt. ; gab er zu.

Ich bin OLD- RIDA, ein Spitzname, den ich von meinen Kollegen bekommen habe, da ich mich im Gebiet der Motoren aller Art sehr gut auskenne und auf diesem Gebiet praktisch schon ein alter Hase bin. Ich nickte.

Und jetzt du! Ich nickte wieder und riskierte einen Seitenblick zu ihm.

Er sah zu mir. Schnell sah ich weg. Ich heie Isabella Collins.

Ach, ja? ; fragte er dann neckisch.

Entrstet sah ich auf und rief protestierend: Ja! Hast du damit ein Problem?

Isabella also ?

Ja !

Alter ?

17?! Er schwieg.

Er sah aus als sei er in Gedanken versunken. Wie heit deine Mutter?

Ich habe keine Mutter! Sie ist bei meiner Geburt verstorben! Aber was geht dich das eigentlich an?

Interesse? Ich sah zu ihm auf. Er hatte das Gesicht fest auf das Fenster vor ihm gerichtet. Seine Miene verriet jedoch nichts ¼ber seine Gedanken oder Gefhle. Sie war einfach nur ausdruckslos. Ich versprte den Drang ein Gesprch zu fhren, ihn tausende von Dingen fragen, doch ich bekam keinen Satz zusammen. Alles drehte sich. Er raste so schnell, dass ich mich nicht einmal hatte anschnallen knnen. Ich frstelte. Ich hatte meine Jacke im Auto gelassen .Auf einen abschtzigen Blick von ihm, langte er hinter sich und reichte mir seine Jacke vom Rcksitz. Ich zgerte, nahm sie dann aber doch.

Ganz der Gentleman! Er lchelte. Ein wundervolles Lcheln, bei dem sich seine linke Augenbraue verfhrerisch an hob.

Ich schlpfte in die mir zu groe Jacke. Sie duftete nach einem unbeschreiblichen Geruch, nach warmen Sommernchten an denen der Vollmond scheint und Grillen die sich mit den Frschen ein Quartett liefern.

Es nderte allerdings nichts daran, dass die rmel der Jacke mir viel zu lang waren. Ich schob sie mir hoch doch sie rutschten mir immer wieder hinunter. Das weiche

Leder umschmeichelte meine Haut. Als ich auf ein Neues versuchte die rmel hochzuschieben, sprte ich einen lnglichen, runden Gegenstand in dem Jackenfutter. Ein weiterer war gleich daneben, aber er war dnner und in ein knisterndes Papier eingehllt. Er legte seine Hand auf die meinige, die gerade dabei war den Gegenstand zu ertasten. Ich zuckte zurck. Seine Hand war eiskalt gewesen. Er hatte mich ertappt.

Du solltest vorsichtiger sein. Ich sah ihn an und da brannte die Wut in mir auf. Hatte er mich so erschrecken mssen?

Du hast mir gar nichts zu sagen!

Wie du meinst ; meinte er nun schnippisch und hielt mit quietschenden Rdern an.

Steig aus! ; meinte er dann mit unterkhltem Ton.

Ich sah ihn geschockt an. Und warum sollte ich das tun? Willst du mich hier etwa mitten in der Landschaft aussetzen? Eine Schlucht der Stille breitete sich zwischen uns aus bis er mit unterkhlter Stimme meinte:

A) Weil du in meinem Auto sitzt und ich das Recht habe zu Bestimmen wen ich mitnehme und wie lange und B) Weil wir gerade bei deinem Auto angekommen sind und du mir zeigen sollst wo denn brennt !

Das klang logisch. Ohne ein weiteres Wort stieg ich aus. Doch wunderte mich woher er wusste wo mein Auto stand und ¼berhaupt , wie er von meiner Autopanne erfahren hatte. Er stieg ebenfalls aus und lief schnurstracks auf mein Auto zu. Ich stellte mich neben ihn.

Und was hast du jetzt vor?

Wenn du mir sagst, was passiert ist, dann kann ich mir vorstellen, dass ich dein Auto reparieren knnte. Ich glhte frmlich vor Wut.

Schn. Der Motor hat angefangen zu qualmen. Zufrieden oder brauchst du noch mehr Informationen? Er sah mich sehr lange an dann meinte er:

Nein, das reicht. Er ging auf sein Auto zu und ffnete die Tr.

Hey willst du jetzt etwa abhauen? fragte ich zickig. Er beugte sich auf den Rcksitz und zog einen

schwarzen Aktenkoffer hervor. Er sah mich an. Von unten nach Oben und verharrte letztendlich in meinen Augen. Siehtâ€™s etwa so aus?

Naja ohne meine Jacke wÃ¼rde ich eh nicht gehen!

Dieser Typ brachte mich wirklich noch auf die Palme!

Bitte, ich will deine Jacke gar nicht! Ich zog mir die Jacke von den Schultern und reichte sie ihm. Er lieÃŸ mich mit ausgestrecktem Arm stehen und ging Richtung meines Autos. Er besah sich meinen neuen BMW. Er gab ab und zu ein Brummen von sich und meinte dann: KÃ¼hlflÃ¼ssigkeit. Es ist keine mehr drin. Der Tank hat feine Risse. AuÃŸerdem ist ein Zylinder kaputt. Das Auto muss in die Werkstatt .Aber hier gibtâ€™s nirgends einen Abschleppdienst. Nur mein Freund hat da so was Ã¤hnliches wie einen Schlepper. Hilf mir.

Er Ã¶ffnete die FahrertÃ¼r und lieÃŸ den Motor an , dieser ging allerdings sofort wieder aus. Dann machte er mir klar dass er das Auto von der Fahrbahn schieben wÃ¼rde und ich lenken sollte.

Es war ein langwieriger Kraftakt aber letztendlich gelang es uns doch.

So. Morgen lass ich das Ding von meinem Kumpel abholen. Ich zÃ¶gerte .

Danke, das ist ziemlich nett von dir. Soll ich dich dann morgen anrufen oder soll ichâ€™Er schnitt mir das Wort ab:

Ruf auf diesem Handy die 30011 an. Er reichte mir ein kleines Klapphandy mit glattem Display , das in blauen Zahlen die Uhrzeit anzeigte. Ich erschrak. Schon so spÃ¤t? Was war mit Mat? Als ich bemerkte , dass `OLD RIDA` mich aufmerksam beobachtete, wurde mir klar, dass ich noch etwas erwidern musste.

Ok? Und wenn mich jemand fragt wer mir geholfen hat soll ich dann

`OLD RIDA` sagen?

Er zÃ¶gerte. Ja . Aber wenn dich jemand fragt mit wem du am Samstag Abend ausgehst, dann kannst du Tomaso sagen! Tomaso? Ein schÃ¶ner Name. Doch Halt. Was dachte der sich eigentlich. Zuerst kÃ¼sste er mich , verschleppte mich dann mit seinem Auto um mich nun um ein Date zu bitten ?

Hast du da nicht etwas vergessen , zum Beispiel die Frau zu fragen mit wem sie ausgehen mÃ¶chte?!

MÃ¶chtest du etwa nicht mit mir ausgehen? Er stand ganz nah bei mir.

Ich hielt noch immer seine Jacke in den HÃ¤nden. Als sein Gesicht dem meinigen immer nÃ¤her kam drÃ¼ckte ich ihm die Jacke voll ins Gesicht.

Bitte, damit du fahren kannst

Er schien verblÃ¶fft nahm mir die Jacke aber dann aus der Hand und meinte mit verÃ¼hrerischer Stimme: Danke. Also wo kann ich dich hinbringen ?

Ich schreibe gerade an einem eigenen Buch, das hier ist ein kleiner Ausschnitt daraus von 2008.

Leseprobe - Mein eigenes Buch MOON WALK 2

SHE:

Ich sah ihm direkt in die Augen. â€“ Eismeerblau. Und tief. Langes Schweigen, was aber nicht unangenehm war ,breitete sich zwischen uns aus. Dann fiel mir wieder ein, dass ich mit Matt verabredet war. Ich wollte Tomaso schon die Adresse des Lokals nennen , wo Matt und ich uns verabredet hatten, da klingelte das Handy in meiner Handtasche. Mit panischer Hektik suchte ich nach diesem und ging ran. â€“ Es war Matt.

Hi, hier ist Matt. Endlich erreiche ich dich! Wo bist du. Wir hatten uns doch um 20.00 Uhr verabredet. ; seine Stimme klang ein wenig beleidigt. Eine kurze Regung glitt Ã¼ber Tomasos Gesicht. Dann fand ich endlich die Sprache :

Tut mir Leid, aber mein Auto ist stehen geblieben und ich musste erst jemanden finden der mir hilft, allerdings muss es in die Werkstatt. rief ich entschuldigend.

Er klang nicht mehr so ruhig als er antwortete: Wo bist du ? Bist du ok? Soll ich dich abholen? Bist du allein?

Also , ich bin auf dem Highway Richtung Morrison und ich bin ok und ich habe hier einen Begleiter , - ich sah zu Tomas- der mir gerade vorgeschlagen hat mich Ã¼berall hinzufahren.

Tomaso? Er klang allarmiert Bleib da wo du bist, ich hohle dich ab.

Bevor ich antworten konnte , hatte er aufgelegt. Tomaso? Ich hatte Tomasos Namen doch gar nicht genannt, woher hatte er dann gewusst , dass ich mit einem Tomaso zusammen war. Seine allarmierte Stimme am Telefon machte mir Angst. Ich hatte ihn als coolen, lÃ¤ssigen Typen kennen gelernt, doch nun war seine PersÃ¶nlichkeit ganz anders.

Und?; fragte Tomaso , dessen Stimme wie schwarzer Samt klang.

Naja , meine Verabredung . Er will mich abholen. Es folgte ein langer Blick verbunden mit einen langen Schweigen. Gut, bis dann . See you. ; sagte er dann spitz. Dann stieg er in sein Auto und gab Gas. Verwirrt lieÃŸ er mich zurÃ¼ck. Die Dunkelheit hÃ¼llte mich ein. Lange stand ich regungslos da, dann Ã¼berkam mich die Wut. Da kam der einfach daher knutschte mich ab , stritt sich mit mir um mich dann hier stehen zu lassen ?! Mit der Wut im Bauch , stapfte ich los. Den gleichen Weg , den ich zuvor schon einmal gelaufen war. Ich mochte eine gute viertel Stunde gelaufen sein, da blendeten mich zwei entgegenkommende Scheinwerfer mit grellem Licht an. Das Auto hielt mit quietschenden RÃ¤dern an. Dann stieg Matt aus.

Die Maske der Angst verschwand und tauschte sich gegen eine der EntrÃ¼stung und GlÃ¼ckseligkeit aus. Ich hab mir Sorgen gemacht, du hÃ¶rtest dich ruhig mal melden kÃ¶nnen. Aber das wichtigste ist ja , dass es dir gut geht. Matt legte mir eine Hand auf die Schulter, dann beÃ¶rgte er mich von Oben bis Unten. Das was er sah schien ihm zu gefallen, denn sein Gesichtsausdruck wurde immer zufriedener. Er hat dir nichts getan. Doch dann stutzte er und sah sich um. Wo ist er? Ich schÃ¼ttelte den Kopf. Mein Retter hat ziemlich schnell die Flucht ergriffen, als er hÃ¶rte dass meine Verabredung mich abholen kommen wollte.

Zum GlÃ¼ck Ein triumphierendes Grinsen breitete sich auf Matts ZÃ¼gen aus.

Er fÃ¼hrte mich zu seinem Auto. Als er mich um die KÃ¼hlerhaube fÃ¼hren wollte, blieb ich abrupt stehen. Es war ein BMW. Ein silberner BMW. Es war ein BMW- Coupe in der gleichen Farbe , wie das meinige. Kurzum es war mein Wagen ohne Aufschrift.

Ich konnte mir nur mit MÃ¼he ein Schmunzeln verkneifen. Dann sah ich ihm in die Augen. Er sah mich Ã¼berrascht an. Was ist ? Seine Unwissenheit zauberte ein LÃ¤cheln auf meine Lippen. Danke. Er strahlte. Er hielt mir die TÃ¼r auf und ich stieg ein. Im Auto duftete es nach Rosen mit einem sÃ¼ÃŸlichen ParfÃ¼m , welches mir den Atem zu rauben drohte. Er stieg ein und mischte den Geruch auf, den ich gierig einsog. Der Geruch erinnerte mich an etwas. Ich dachte angestrengt nach , doch es wollte mir nicht einfallen. Das Knurren meines Magens unterbrach meine GrÃ¼beleien. Auf einen abschÃ¤tzigen Blick von Matt hin lieÃŸ er den Wagen an, wendete diesen und fuhr Richtung Morrison. Du musst was essen und ich will mein Date, das mir heute zusteht. Ein wenig beschÃ¤mt sah ich auf meine HÃ¤nde. Doch dann fiel mir das TelefongesprÃ¤ch wieder ein. Woher wusstest du das

Tomaso da war? ; fragte ich dann in die Stille. Er runzelte die Stirn. Seine Miene wirkte verwirrt. Ich richtete mich noch ein wenig in dem Sitz auf und fügte dann hinzu: Ich meine , weil ich am Telefon den Namen "Tomaso" gar nicht genannt habe. Sein Blick war starr auf die Scheibe gerichtet. Nach einem langen Zögern meinte er: Du hast gesagt, dass dir ein gewisser Tomaso bei deinem Auto geholfen hätte. Kannst du dich nicht mehr daran erinnern. Vielleicht ist es etwas untergegangen , aber du hast es eindeutig gesagt. Er schüttelte den Kopf und lachte dann kurz auf. Das zeigt erst wie durcheinander du warst , als ich dich anrief. Doch dann wurde er sofort wieder ernst, als wäre im gerade etwas klar geworden. Was habt ihr denn dort draußen alles gemacht? ; fragte er dann auf eine zweideutige Weise. Ich erschrak, da ich nicht wollte , dass er etwas Falsches von mir dachte. Nein, du irrst dich. Wir haben, wir haben nur das Auto von der Fahrbahn geschoben und weiter nichts.

Und wie habt ihr euch getroffen?

Nun ja ich wollte jemanden finden , der mir helfen konnte, so bin ich eben bis zu dieser Tankstelle und in diese eigenartige Bar gelaufen und habe dort nach Hilfe gefragt. Das Tomaso mich geküsst hatte verschwiegen ich natürlich. Doch völlig unbewusst fuhr meine Hand zu meinen Lippen hoch um noch einmal die Stelle abzutasten, an der mich Tomasos Lippen berührt hatten. Matt entging das natürlich nicht und er rümpelte sich um die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken.

Hast du das Kleid selbst ausgesucht? Er wollte nun also Smalltalk halten.

Gut , wie er wollte. Ja, ich fand es einfach passend. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ich wusste, dass nun ein abschätziger Blick folgen würde und der Blick kam. Es ist schön, ich hätte dir höchstwahrscheinlich dasselbe angezogen hättest du dich eine Stunde früher gemeldet. Er klang ein wenig beleidigt. Doch die Herausforderung , die er mir heute morgen gestellt hatte in Sachen Kleidung, hatte ich mir nicht entgehen lassen wollen. Nun ja, so konnte ich wenigstens ; doch ich konnte meinen Satz nicht beenden. Ich meine nicht das dein Kleid schlecht sei. Ich meine das es dir sehr gut steht und du einen ausgezeichneten Geschmack hast. Oh, jetzt machte er mir schon Komplimente. Er wirkte heute irgendwie verändert. Ganz anders als noch vor ein paar Tagen. In der Ferne breitete sich ein Licht aus, das immer größer wurde.

Eine Stadt. Wir fahren durch bunt beleuchtete Straßen, die sich vor Menschen kaum retten konnten.

Ich befürchte , dass wir im Stella nicht wirklich etwas essen können, darum würde ich sagen, dass wir zu einem Italien in der Nähe gehen. Magst du italienisches Essen ?

Ich nickte nur, bezaubert von dem Lichterfeuerwerk, das sich mir bot. Das letzte mal hatte ich etwas vergleichbares in Tokio bewundern dürfen. Doch damals war ich 8 oder 9 Jahre alt gewesen und es war sehr spät am Abend gewesen. So ,dass ich alles nur schemenhaft hatte sehen können.

Der Wagen wurde langsamer und hielt schließlich an. Auf der anderen Straßenseite war ein Schild , dass auf eine Trattoria hinwies. Dann öffnete sich schon meine Tür und Matt half mir beim Aussteigen.

Die leichtbekleidete Kellnerin wies uns einem Tisch am Fenster zu.

Ich nehme ne Cola! Und du ?

Das gleiche bitte !

Er lächelte. Bezaubernd. Irgendwie bekannt.

Auf einmal verschwamm alles zu einem bunten Farbgewirr. Ich wollte mich festhalten, fiel allerdings in eine unendlich tiefe Weite. Matt stand vor mir . Er hielt eine meiner Haarsträhnen in der Hand. Dann war er überstrahlt. Sein Gesicht verwandelte sich in Tomasos. Ich schrie. Er brachte mich mit einem Kuss zum Schweigen. Ich versuchte ihn wegzustoßen , doch er war zu stark. Dann brannte alles um mich herum und ich war allein. Meine Kleider fingen Feuer. Doch dann verwandelten sich die Flammen in Blut. Blut, dass mir nass am Körper klebte. Schmerz durchzuckte mich. Ich spuckte Blut. Heißes Blut. Die Flammen loderten wieder auf. Ich konnte nicht mehr schreien , weil mein Mund voller Blut war. Ich wollte das Blut aus meinem Mund spucken. Ich wollte etwas trinken und den ekligen Blutgeschmack loswerden. Dann begann es zu Regnen. Ein warmer Sommerregen . Doch er löschte die senkende Hitze und meinen Durst.

Ich schlug die Augen auf. Matt war bei mir. Er hielt mich im Arm. Alles O.K. mit dir? Du bist gerade umgekippt. Ich bin wirklich der Meinung , dass du was essen solltest ! Er sah gut aus. Verdammt gut.

Wie eine Torte auf der ein Schokoladenüberzug war. Ich leckte mir die Lippen.

Er half mir auf. Das Essen, Spaghetti, stand schon auf dem Tisch. Hungrig machte ich mich darüber her.

Ich wirkte wohl sehr verwirrt, weshalb er mir auch keine anspruchsvollen Fragen stellte. Als wir fertig waren zahlte er, trotz meiner zahlreichen Proteste. Ohne ein weiteres Wort zog er mich aus der Tür und öffnete mir die Tür des Autos. Ich stieg ohne Widerspruch ein. Er fuhr mich zu meinem Hotel. Ich war so von meinem Grabeln in Besitz genommen, so dass mir nicht die Möglichkeit blieb zu Bemerkungen, dass er den Weg ohne einmal nachzufragen kannte. Dabei war ich mir sicher gewesen ihm nie gesagt zu haben, wo ich wohnte. Er begleitete mich bis zu meinem Hotelzimmer. Mithilfe meiner Hotelzimmerkarte öffnete er mir die Tür und trat gemeinsam mit mir ein. Die Schrecklichen Bilder, die ich in meinem Traum der letzten Nacht gesehen hatte, tauchten vor meinen Augen auf. Mein Körper begann zu zittern. Ich wurde darauf allerdings erst aufmerksam, als Matt seine Jacke über meine Schultern legte. Du solltest dich ausruhen, es war sicher ein ziemlicher Schock für dich! Ich nickte und setzte mich auf das Sofa im Zimmer. Dann werde ich mal gehen.. Er sah mir tief in die Augen und mir wurde immer heißer. Er hielt meine Hand zum Abschied. Der Schwindel kehrte zurück. Und das Bild, das ihn blutüberströmt zeigte. Ich wich mit einem Aufschrei zurück. Erschrocken sah er mich an. Hatte er dasselbe gesehen wie ich? Was war das? Ich zitterte noch mehr. Hast du das die ganze Zeit? Ich drängte mich an die Sofalehne um Abstand von ihm zu gewinnen. Als mir die Tränen kamen, löste er sich aus seiner Erstarrung und nahm mich in den Arm. Ich ließ es geschehen. Beruhigend küsste er mich auf mein Haar. Wie man ein kleines Kind küsst, dachte ich. Ich weinte mich an seiner Brust aus. Er war unheimlich muskulös - fast wie ein Bodybilder. Als ich mich ausgeweint hatte, fragte ich mit zittriger Stimme und kaum vernehmbar: Würdest du hier bleiben? Er sah mich lange abschätzend an. Als Antwort umarmte er mich nur liebevoll. Solange du willst!

Umschlungen wie ein Liebespaar schliefen wir an diesem Abend ein.

HE:

Natürlich war er nicht einfach gegangen. Ihre Gedanken waren ihm zwar verschlossen, dennoch hatte er ihre Gefühle gespürt. Klipp und klar: Zuneigung. Er schluckte. Vor Wut drückte er auf das Gaspedal. Der Wagen ruckelte vor Anstrengung. Nur noch weg. Einfach weg. Warum? Da hatte er sie endlich gefunden. Seine Liebste. Seine Verlobte. Seine, nein, nicht nur seine, sondern auch die Prinzessin der ganzen magischen Welt. Und genau jetzt begann sie sich in den Mann zu verlieben, der ihn am Meisten hasste. Ironie des Schicksals. . . . Ach, scheißemann! Nie hatte er soviel Gefühle gespürt wie jetzt. Die Wut stieg in Form von Hunger in ihm auf. Aber er wird dich nicht halten können, denn es ist bald Zeit für die Erstehung der Prinzessin. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Tränen stiegen ihm in die Augen. Dabei liebe ich ihn doch. " Er ist doch mein Bruder. Am Horizont erschien die Sonne.

Ich kann nur sagen - ich liebe dieses Buch .. auch wenn es hier und da noch nicht stimmt.... aber das Finale ... ich kann nicht mehr. Endet zwar tragesch - ist aber ganz großes Kino am Schluss mit geradezu lyrischen Redewendungen ^^

Sehnsuchtsvoll

Am Hofe des Fürsten Carneta, eine Gesellschaft zusammen gebracht worden war.
Die trank den blutroten Wein und verliebte sich so einiges ein.

Bei Sang und Trank, im Speisesaal - sie stand alleine da.
Wollt sich zum Bette hinbewegen, doch war da nicht der Jüngling
- groß und klar, mit silberglänzendem Haar.
Dessen lustentbrannte Blicke sie im Herz erwecken.

Der Vater sieht mit Misstrauen nur die zwei-
Er selbst nennt sich nicht Gönner dieser Gunst,
hegt für die Tochter doch einen ganz anderen Wunsch,
zu ehelichen - nen andern.
Doch wo Liebe sprießt, - jeder Blick scheint ihnen zuckersüß.
So bemerken die zwei nicht, den Unmut von dreien.

Zum einen Jochs von Markgraf her. Der sich schätzend stellt- als glänzender Herr- zur Verfügung
der jungen Tochter.
Zum anderen, Johannas von Freigemüde, deren Liebe zum Jüngling schon lange erblüht.
Zuletzt des Vaters dieser, der schon ahnend weiß, was sich da anbahnt wieder.

Die Zeit schreitet, der Himmel wird schwarz, das fest umhüllt vom schweren Maat.
So naht auch die Stunde des Abschieds daher- die Liebenden halten die Hände so schwer-
Bedacht von misstrauischen Blicken.

Das letzte Mal- der letzte kuss- Liebesüberfluss
Das letzte Mal- der letzte Blick- noch ein letzter Augenblick.
So schreiten beide auseinander und winken sich zum Abschied.

Beider Sehnsucht zu dem anderen, zerfrisst schnell das sehnde Herz.
Wollten doch gehen zusammen - doch übrig bleibt nur Abschiedsschmerz.

Und so ging sie dahin, in fröhlicher Ruh und schloss beide Augen zu,
Doch des Nächtens - als der Mond schon sonngleich schien - sie schon triftete ins Schalfreich hin -
sah den Erwarteten, auf Ross und mit Schwert, im Garten stehn - was wars ihr wert zu fühlen ihn im
nächtlichen - doch da singen die Elfen sie schon wieder ein- tief in den nächtlichen Rein !

Oh weh, Oh weh- es war um sie geschehn- schon jetzt wollt ihr Herz ihn wieder sehn.